



Foto Museum

## Mit Dekor: Matthias Weischer in Bremen

Im Magazin der New York Times wurde er vor einigen Tagen als „neuer deutscher Maler-Star“ porträtiert, zusammen mit anderen jüngeren deutschen Malern wie Tim Eitel – aber genau das muß für den jungen, 1973 in Westfalen geborenen, mittlerweile in Leipzig arbeitenden Maler Matthias Weischer nicht unbedingt ein Glücksfall sein: Denn anders als die Bilder seines Kollegen Eitel, die so glatt sind, daß jeder Versuch einer Interpretation an ihrer Hochglanzlangeweile aberlert, sind Weischers Gemälde nicht bloß dekorative Hintergrundtapeten einer Generation von jungen Mildens, deren gemalte Flachware nicht viel mehr will als gut zu sanfter brasilianischer Musik und aparten Mixgetränken zu passen.

Bei Weischer, das erkennt man spätestens auf den zweiten Blick, geht es tiefer in die gemalten Räume, die abstrakten Farbschichten und ihre spannungsvollen Beziehungen hinein: Man sieht perfekt gemalte Wände voller Kratzer und abblättrender Farbe, und oft wirken diese Wände wie ein Bild im Bild: wie ein abstraktes Gemälde, das durch Zufall in einen realistisch gemalten Raum geraten ist. Es sind meistens Innenräume, die Weischer zeigt, Interieurs, die aussehen, als habe jemand aus seinem abendsonnigen Plattenbauapartment gleichzeitig einen Gruß an Vermeer und Hopper schicken wollen. Aber was man dort draußen vor dem gemalten Fenster sieht, ist keine einsame Hoppersche Welt, sondern eine eigenartige Rückkehr der abstrakten Kunst in den öffentlichen Raum – und dieses Phänomen ist keine Erfindung von Weischer.

Es waren Architekten wie Egon Eiermann, die ihre Fassaden mit Strukturen und Mustern gestalteten, wie man sie in der nichtgegenständlichen Kunst ihrer Zeit antraf: Manch eine Fassade der sechs-

ziger Jahre sah aus wie ein Kunstwerk von Sol Le Witt, manch ein Wandelement an repräsentativen Plattenbauten wie ein in Beton gegossener Pollock. Die modernen Architekten bedienten sich bei den Strukturen der abstrakten Kunst, um ihre prosaischen Betonbauten mit dem zu versehen, was die Avantgarde am allermeisten verachtete: mit einem belebenden Dekor. Bei der Architektur, die man hinter den gemalten Fenstern, am Rande von Weischers Bildern entdeckt, handelt es sich genau um diese Rückkopplungen zwischen moderner Architektur und der abstrakten Kunst ihrer Epoche. Der Bau, auf den man aus dem Fenster eines dieser Bilder blickt, könnte auch ein Gemälde von Piet Mondrian sein.

So gesehen sind die bisweilen altmeisterlich gegenständig auftretenden Bilder von Weischer keine dekorative Rückkehr zu einer dekorativ „realistischen“ oder angestrengt surrealistischen Malerei. Sie spielen mit dem Dilemma einer künstlerischen Avantgarde, die das Ornament und den Alltag verabscheute – und doch als Ornament im gebauten Alltag wiederauftauchte. Wie zum Beleg der These, daß aber auch jeder malerische Stil irgendwann als architektonisches Dekor wiederkehrt, zeigt Weischer eine klassische Horten-Fassade neben einem wilden Plattenbau-Betondekor, das seine Ursprünge eindeutig im Kubismus der zwanziger Jahre hat. Die liebevoll kuratierte kleine Schau im Künstlerhaus Bremen, das seit dem Antritt seiner neuen Leiterin Susanne Pfeffer einen neuen Elan entwickelt, zeigt einen Künstler, der die Invasion der abstrakten Kunst im sozialen Raum der Architektur untersucht. Weischers Malerei ist nicht dekorativ, sondern erforscht die Mechanismen des Dekorativen selbst. NIKLAS MAAK

Künstlerhaus Bremen, bis 17. Oktober.